



STEP 13/2

Benedikt Paul Göcke / Lukas Valentin Ohler (Hg.)

Die Wissenschaftlichkeit der Theologie

Band 2

Katholische Disziplinen
und ihre Wissenschaftstheorien

 **Aschendorff**
Verlag

Cover image

Johann Bockberger d.Ä.: Kaiser Ferdinand I., Bildnis in ganzer Figur.
Kunsthistorisches Museum, Wien

Printed as habilitation thesis on recommendation of the Fachbereich Geschichte/Philosophie of the Westfälische Wilhelms-Universität Münster with support of the Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-402-11918-1

ISBN 978-3-402-11919-8 (E-Book PDF)

DOI <https://doi.org/10.17438/978-3-402-12392-8>



This work is licensed under the Creative Commons Attribution-NonCommercial-No-Derivatives 4.0 (CC BY-NC-ND) which means that the text may be used for non-commercial purposes, provided credit is given to the author. For details go to <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>. To create an adaptation, translation, or derivative of the original work and for commercial use, further permission is required.

Creative Commons license terms for re-use do not apply to any content (such as graphs, figures, photos, excerpts, etc.) not original to the Open Access publication and further permission may be required from the rights holder.

© 2001/2019 Ernst Laubach. A publication by Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster
This book is part of the Aschendorff Verlag Open Access program.

www.aschendorff-buchverlag.de

Ludger Schwienhorst-Schönberger

Exegese als Wissenschaft

Wer die Wissenschaftlichkeit der Biblexegese grundsätzlich bestreitet und ihr die Verankerung im Kanon der universitären Wissenschaften abspricht, müsste dies konsequenterweise für alle anderen Geisteswissenschaften auch tun. Nur hart gesottene, streng positivistisch eingestellte Naturwissenschaftler, die es heute kaum noch gibt, wären zu einem derart rabiaten Urteil in der Lage. Würde man einen derartigen Maßstab anlegen, dürfte es an den Universitäten auch keine Ägyptologie, keine Latinistik, keine Kunstgeschichte, keine Anglistik und keine Germanistik geben. Die Bibel gehört zu den einflussreichsten literarischen Werken der Menschheitsgeschichte. Von daher wäre es nur als Ausdruck ideologischer Verblendung zu verstehen, würde eine Gesellschaft die wissenschaftliche Erforschung der Bibel aus dem universitären Diskurs grundsätzlich verbannen.

1. Exegese als historische Wissenschaft

Biblexegese befasst sich mit antiken Texten. Im christlichen Kanon gehören dazu die Schriften des Alten und des Neuen Testaments. Auf die einzelnen Schriften und die leicht variierenden Kanontraditionen soll hier nicht näher eingegangen werden. In den einschlägigen Einleitungen in das Alte und das Neue Testament werden diese Themen ausführlich behandelt.

Die Exegese des Alten und des Neuen Testaments wird heute gewöhnlich in einem grundsätzlichen Sinn als *Literaturwissenschaft* verstanden.¹ Als Literaturwissenschaft hat sie Anteil an den vielfältigen Literatur- und Kulturtheorien.² Innerhalb dieses breiten Spektrums kann sich die Exegese unterschiedlich ausrichten. Es gibt verschiedene Schulen, Traditionen und Schwerpunktsetzungen. Lange Zeit stand die Frage nach dem Alter und der Entstehung biblischer Schriften im Mittelpunkt des Interesses. Seit einigen Jahren richtet sich das Interesse der Forschung verstärkt auf buchübergreifende literarische Zusammenhänge, auf das

¹ Als ein Beispiel von vielen sei verwiesen auf: HELMUT UTZSCHNEIDER; STEFAN ARK NITSCHKE: *Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments*, Gütersloh ⁴2014.

² Einen guten Überblick vermittelt: ANSGAR NÜNNING (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart ⁵2013.

Phänomen der Intertextualität. Ein starkes Wachstum verzeichnen Studien zur Wirkungs- und Auslegungsgeschichte biblischer Texte.

Die Exegese weist Schnittmengen mit zahlreichen anderen Wissenschaften auf. Es dürfte an den Universitäten kaum eine Disziplin geben, die auf so vielfältige Weise mit anderen Fachdisziplinen vernetzt ist. Die Verbindungen sind gewöhnlich keine Einbahnstraßen. Die Exegese ist auf diese Wissenschaften angewiesen und leistet häufig selbst einen wesentlichen Beitrag zu deren Forschungen. Oft waren Exegeten diejenigen, welche die Grundlagen dieser Wissenschaften gelegt haben.

An erster Stelle ist hier die *Philologie* zu nennen. Die Schriften des Alten Testaments sind zum größten Teil auf Hebräisch, zu einem kleineren Teil auf Aramäisch verfasst. Eine der ältesten Übersetzungen des Alten Testaments ist die in griechischer Sprache verfasste Septuaginta. Sie enthält über den hebräischen Kanon hinausgehend weitere Schriften, die in der katholischen und orthodoxen Kirche zum Kanon gerechnet werden, denen in den Kirchen der Reformation als so genannte Apokryphen ein geringerer kanonischer Rang zugesprochen wird. Die Schriften des Neuen Testaments sind auf Griechisch verfasst. In der Exegese werden diese Sprachen gelernt und gelehrt. Die Exegese steht in einem lebendigen Austausch mit den antiken Philologien, insbesondere der Semitistik und der Gräzistik. Da sich Exegese auch mit den antiken Übersetzungen der Bibel, insbesondere der lateinischen (*Vetus Latina* und *Vulgata*), der syrischen (*Peschitta*) und der koptischen Übersetzung befasst, stehen auch diese Philologien in enger Verbindung zur Exegese.

Die Erforschung und Sicherung der ältesten Bibelhandschriften ist Aufgabe der *Textkritik*. Sie hat sich vor allem aufgrund der Textfunde in Qumran im vergangenen Jahrhundert innerhalb der Bibelwissenschaft zu einer eigenständigen, hoch spezialisierten Wissenschaft etabliert.³

Das im Alten und Neuen Testament bezeugte religiöse Symbolsystem ist Teil eines umfassenderen altorientalischen und antiken religiösen Symbolsystems. Es steht in einer komplexen diachronen und synchronen Interaktion mit älteren und benachbarten Religionen. Hier sind für das Alte Testament die autochthonen Religionen Palästinas ebenso zu nennen wie die Religionen Ägyptens und Mesopotamiens. Für das Neue Testament kommen die griechischen, hellenistischen und römischen religiösen und kulturellen Traditionen hinzu. Die Exegese muss also auch die antike Religionsgeschichte berücksichtigen, wenn sie zu einem angemessenen Verständnis biblischer Texte gelangen will. Viele Exegeten beherrschen die ein oder andere der altorientalischen Sprachen und waren besonders in der frühen Phase dieser Wissenschaften an der Entdeckung, der Publikation und

³ Einen guten Überblick gibt HEINZ-JOSEF FABRY: „Der Text und seine Geschichte“, in: E. Zenger/u. a. (Hg.): *Einleitung in das Alte Testament*, Stuttgart 2016, 37–66.

Interpretation einschlägiger Texte beteiligt. Unter diesem Gesichtspunkt befasst sich die Biblexegese mit einem bedeutenden Ausschnitt der altorientalischen und antiken Religions- und Kulturgeschichte.

Wer eine Geschichte Israels oder des frühen Christentums schreibt, muss mit den Methoden der Geschichtswissenschaft vertraut sein. Die Geschichte Israels ist wie die Geschichte Roms und Griechenlands Teil einer Geschichte der Menschheit. Ein Historiker, der eine Geschichte der Antike schreibt, muss also in gewisser Weise auch Exeget sein. Die Arbeitsteilung erfolgt gewöhnlich so, dass dieser Teil der antiken Geschichte von Exegeten übernommen wird, von Alttestamentlern für die Geschichte Israels, von Neutestamentlern für die Entstehung und frühe Geschichte des Christentums. Wer eine Geschichte Israels schreibt, muss sich aber auch in einer weiteren Wissenschaft sehr gut auskennen, nämlich der altorientalischen *Archäologie*. Die Archäologie der Levante ist in den letzten Jahrzehnten im Hinblick auf die Rekonstruktion der Geschichte Israels zu einer ihrer wichtigsten Quellen geworden.⁴ Viele Archäologen, insbesondere die Pioniere der Archäologie des Vorderen Orients, waren und sind Bibelwissenschaftler. Die älteste wissenschaftliche Einrichtung für biblische und archäologische Studien ist die im Jahre 1890 vom Dominikaner Marie-Joseph Lagrange gegründete „École Biblique“, die seit 1920 den Namen „École Biblique et Archéologique Française de Jérusalem“ trägt.

Mit der hier skizzierten Verortung der Bibelwissenschaft im Kanon der Wissenschaften dürfte der Wissenschaftscharakter der Biblexegese hinreichend gesichert sein. Unter diesem Gesichtspunkt ist die Exegese eine historisch-hermeneutische Wissenschaft. Und doch ist damit die *differentia specifica* der Exegese als einer Disziplin der Theologie noch nicht erfasst. Das besondere und zugleich provokative Profil des Faches ergibt sich aus der Tatsache, dass die Exegese in den deutschsprachigen, aber auch in einigen anderen Ländern eine Teildisziplin der an der Universität angesiedelten Theologie darstellt. Mit ihr wird ein Wahrheitsanspruch erhoben, der in gewisser Weise in Spannung steht zu allen anderen universitären Fächern. Daraus ergeben sich immer wieder Konflikte und Versuche, die Theologie und damit auch die Bibelwissenschaft aus den Universitäten zu verdrängen.

Viele Theologen und vor allem auch Exegeten weichen dem aus, indem sie ihr Fach rein historisch verstehen. Die Ausklammerung fällt gewöhnlich nicht ins Gewicht, da die Exegese ja in der Tat als historische Wissenschaft verstanden werden kann und verstanden werden muss. Als Exeget kann ich mich, ohne unangenehm aufzufallen, in die Reihe der Geisteswissenschaften versetzen. Ich kann so sprechen, wie es die Literaturwissenschaftler, die Historiker, die Religionswissenschaftler, die Archäologen und viele andere Kollegen tun. Wenn ich mich da-

⁴ Vgl. dazu CHRISTIAN FREVEL: *Geschichte Israels*, Stuttgart 2016, 17–41.

bei einigermaßen freundlich und geschickt verhalte und mein Fach ansprechend und anschlussfähig präsentiere, wenn ich vielleicht noch ein drittmittelgefördertes Projekt vorweisen kann und mich mit kirchlichen Wahrheitsansprüchen zurückhalte und diese gegebenenfalls als unaufgeklärte Restbestände einer im Verschwinden befindlichen prämodernen Lebenswelt neutralisiere, dann kann ich als Exeget auch in einem säkularen universitären Umfeld auf Akzeptanz und Wertschätzung stoßen. In vielen Fachdisziplinen findet sich ein Interesse an der Theologie und insbesondere an der Exegese. Die Geschichte Europas, die Kunstgeschichte, die Geschichte der europäischen Literaturen und vieles andere können ohne Kenntnis der Bibel nicht verstanden werden. Gerne greifen diese Fächer auf die Kompetenz und die Angebote der Exegese zu. Was Benedikt Paul Göcke von der Theologie als historisch-hermeneutisch arbeitender Disziplin sagt, gilt insbesondere auch für eine Exegese, die sich als historisch-hermeneutische Disziplin versteht: Sie kann sich unproblematisch in den geistes- und geschichtswissenschaftlichen Fächerkanon der Universität einordnen.⁵

2. Exegese als theologische Wissenschaft

Mit der Haltung einer radikalen Historisierung des Faches stößt die Exegese jedoch an eine Grenze. Sie wird damit ihrem Verständnis als *theologische* Wissenschaft nicht gerecht. Als theologische Disziplin ist auch die Exegese dem in der christlichen Theologie erhobenen Wahrheitsanspruch verpflichtet. Die christliche Theologie spricht von der Wahrheit im Singular. Ihrem Verständnis nach hat sich Gott, die ewige Wahrheit, den Menschen selbst mitgeteilt. Diese Selbstmitteilung Gottes wird in der Heiligen Schrift bezeugt. Der christliche Glaube behauptet, dass dieses Zeugnis wahr ist. Die Theologie versucht, mit den natürlichen Mitteln der Vernunft die Plausibilität dieser Behauptung zu erweisen. Demnach hat auch die Exegese als theologische Wissenschaft die Aufgabe, das in der Heiligen Schrift überlieferte Zeugnis in seiner Glaubwürdigkeit als plausibel zu erweisen. Mit diesem Anspruch tanzt die Exegese als theologische Wissenschaft aus dem Reigen der mit ihr verbundenen Wissenschaften. Die Mehrzahl der Exegeten entzieht sich diesem Anspruch. Sie versteht Exegese als eine rein historisch-hermeneutische Wissenschaft. So wie ein Ägyptologe die ägyptische Religion zu verstehen sucht, ohne damit zu behaupten, dass diese Religion wahr sei, so tun es auch viele Exegeten: Sie erschließen das in der Bibel bezeugte religiöse Symbolsystem, ohne sich dem damit verbundenen Wahrheitsanspruch als Exegeten zu stellen. Wenn

⁵ BENEDIKT P. GÖCKE: „Glaubensreflexion ist kein Glasperlenspiel. Wie wissenschaftlich ist die katholische Theologie?“, in: *Herder Korrespondenz* 71/1 (2017), 33–36, hier: 33.

sie es tun, so ist das ihre Privatangelegenheit und gehört nicht in das Verständnis ihres Faches. Dieser Trend wird durch die Internationalisierung des Faches verstärkt. In den international, interkonfessionell und interreligiös ausgerichteten Fachzeitschriften werden auf hohem Niveau philologische, historische, religionswissenschaftliche und archäologische Fragen diskutiert, aber keiner der Wissenschaftler käme auf die Idee, das in der Bibel bezeugte religiöse Symbolsystem als Zeugnis der Wahrheit zu erweisen. Angesichts der Tatsache, dass an den exegetischen Diskussionen Juden und Christen unterschiedlicher Konfessionen und auch Nicht-Gläubige beteiligt sind, wäre das auch gar nicht möglich. Das führt nun zu einem gewissen Dilemma. Ein Student der katholischen Theologie, der mit der berechtigten Erwartung an die Bibelwissenschaft herantritt, sie möge ihm helfen, das biblische Glaubenszeugnis in seiner Wahrheit zu verstehen, wird enttäuscht. Die Exegese weicht in die Geschichte aus: Zu jener Zeit sind diese Bücher entstanden, in der ältesten Schicht des Jesaja-Buches wird diese Theologie vertreten, der Pentateuch in seiner Endgestalt entwirft eine eschatologische Theologie der Landnahme und so weiter. Als historisch-hermeneutisch arbeitende Disziplin ist sie darum bemüht, nach allen Regeln der Kunst die Bibel als ein Dokument der Vergangenheit zu verstehen, so wie es auch die Kollegen der benachbarten historisch-kulturwissenschaftlichen Disziplinen tun. Dass die Bibel die Wahrheit bezeugt, kann zwar selbst wiederum als eine interessante Behauptung historisch erschlossen werden, wird aber gewöhnlich nicht mehr in seinem Anspruch selbst eingelöst. So ist die eigenartige Situation entstanden, dass die hochgradige Professionalisierung und Historisierung den biblischen Fächern einerseits einen enormen Gewinn an Ansehen und interdisziplinärer Vernetzung gebracht haben, andererseits jedoch mit einem nicht geringen Relevanzverlust hinsichtlich der vernunftgemäßen Erschließung des christlichen Wahrheitsanspruches erkaufte wurden. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass Theologiestudierende einer Exegese, die sich dem gegenwärtigen Wahrheitsanspruch der Bibel nicht mehr stellt und in die Geschichte ausweicht, mit Vorbehalten und teilweise sogar mit Desinteresse begegnen. In diesem Zusammenhang kann trotz oder genauer: gerade wegen der hochgradigen Professionalität von einer gewissen Krise der Exegese gesprochen werden. Ein Kollege der neutestamentlichen Exegese klagte mir gegenüber vor einiger Zeit: Uns liest keiner mehr. Das seit einigen Jahren zu beobachtende Bemühen nach so genannten „alternativen Zugängen“ zur Bibel ist nicht selten mit einer Geringschätzung der universitären Exegese verbunden. Sie werfen der primär historisch ausgerichteten Exegese vor, die Heilige Schrift nur noch als ein Wort der Vergangenheit, nicht mehr jedoch als ein Wort der Gegenwart zu verstehen. Es ist hier nicht der Ort, diese Ansätze vorzustellen und zu diskutieren. Es gibt dazu eine reichhaltige Literatur und gut dokumentierte Diskussionsprozesse.

Die Tendenz einer radikalen Historisierung betrifft nicht nur die biblischen Fächer. Sie lässt sich in allen theologischen Disziplinen beobachten und übrigens auch in der Philosophie.⁶ Benedikt Paul Göcke hat diesen Trend in seinem provokativen Aufsatz zu Recht kritisiert.⁷ Er weist darauf hin, dass sich die Theologie damit ihrem genuinen Anspruch entzieht. Symptomatisch dafür erscheint Göcke der Umstand, dass sich die deutschsprachige Theologie dem Gespräch mit der analytischen Philosophie weitgehend verweigert. Entgegen einem verbreiteten Vorurteil zeigt sich nach Göcke in den jüngeren Entwicklungen der analytischen Philosophie ein neu erwachtes Interesse an grundlegenden Fragen der Metaphysik, der Ontologie und der Epistemologie. Doch die deutschsprachige Theologie hat es sich im vermeintlich postmetaphysischen Zeitalter bequem gemacht und verharret im „kantischen Schlummer“.⁸

Es ist bezeichnend, dass Göcke der Bibelwissenschaft nicht mehr zutraut, aus diesem Schlummer zu erwachen. Er hat ihr die Rolle einer rein historisch-hermeneutisch arbeitenden Wissenschaft zugewiesen. Viele Exegeten dürften ihm dankbar dafür sein. Er beschreibt damit korrekt das verbreitete gegenwärtige Selbstverständnis des Faches: „Dass beispielsweise griechische und hebräische Texte des Alten und Neuen Testaments mit den Methoden der Philologie wissenschaftlich bearbeitet werden können, ist für den Wissenschaftstheoretiker unproblematisch und problematisch nur dann, wenn die exegetischen Hilfswissenschaften auf Annahmen basierend betrieben werden, die aus der Dogmatik oder Fundamenttheologie [sic !] kommend die Arbeit des Exegeten beeinflussen könnten.“⁹ Dem ist uneingeschränkt zuzustimmen. Ein Blick in moderne Methodenbücher der Exegese zeigt, dass die dort gemachten Voraussetzungen keine anderen sind als diejenigen, die auch in den verschiedenen Richtungen der modernen Literaturwissenschaft gemacht werden. Bezeichnenderweise führen viele Methodenbücher den Begriff „Literaturwissenschaft“ oder „literaturwissenschaftlich“ im Titel.¹⁰

Das führt allerdings dazu, dass Göcke „den Beweis des Geistes und der Kraft“ nicht mehr von den sich primär historisch verstehenden Disziplinen der Theologie erwartet, sondern nur noch von jenen, denen er zumindest einen Restbestand systematisch-philosophischen Fragens zutraut. Das sind für ihn die Dogmatik und die Fundamentalthologie. An ihnen, so Göcke, hängt letztlich der Wissenschaftscharakter der Theologie: „Die Frage nach der Wissenschaftlichkeit katho-

⁶ Vgl. WINFRIED LÖFFLER: „Wer hat Angst vor analytischer Philosophie?“, in: *Stimmen der Zeit* 132/6 (2007), 375–388, hier: 387.

⁷ BENEDIKT P. GÖCKE: „Glaubensreflexion ist kein Glasperlenspiel“, 33–36.

⁸ Ebd. 35.

⁹ Ebd. 33.

¹⁰ Siehe dazu Anm. 1.

lischer Theologie ist also die Frage nach der Wissenschaftlichkeit von Dogmatik und Fundamentaltheologie.¹¹ Doch auch diese Fächer schwächeln, so Göcke, da sie es sich – zumindest an den deutschsprachigen theologischen Fakultäten – im vermeintlich postmetaphysischen Zeitalter bequem gemacht haben und sich dem Gespräch mit der analytischen angloamerikanischen Philosophie weitgehend entziehen. Denn hier werden zur Zeit die „grundlegenden metaphysischen, ontologischen, epistemologischen, logischen und moralischen Fragestellungen“ bearbeitet.¹² Davon scheint die katholische Theologie im deutschsprachigen Raum jedoch nichts mitbekommen zu haben. Sie meint, diese Fragen seien nach Kant erledigt. „Es scheint hier beinahe so zu sein, als ob ein Großteil der katholischen Theologie davon ausgehen würde, als sei seit *Immanuel Kant* ein für alle Mal geklärt, dass der theoretischen Vernunft keine relevanten metaphysischen, epistemologischen und ontologischen Aussagen zuzutrauen seien und aus diesem Grund der letzte Zufluchtsort dogmatischer und fundamentaltheologischer Reflexionen die historisch-hermeneutische Analyse sei. Nun ist Kant aber weder Anfang noch Höhepunkt noch Ende philosophischer Reflexionen gewesen und die katholische Theologie wäre gut beraten, in dieser Hinsicht aus ihrem kantischen Schlummer zu erwachen.“¹³

Die von Göcke vorgenommene Zuordnung entspricht weitgehend der Ausdifferenzierung und dem Selbstverständnis der theologischen Disziplinen, wie sie sich in der Neuzeit an den Universitäten durchgesetzt hat. Die Exegese wird in diesem Modell als eine historisch-hermeneutische Wissenschaft verstanden. Ihre Aufgabe wird darin gesehen, dass sie in aller Bescheidenheit der Dogmatik das hermeneutisch erschlossene historische Material zu Füßen legt, deren Aufgabe dann darin besteht, aus den historischen „Quellen“ das ein oder andere Goldkörnchen herauszudestillieren, das unter dem kritischen Blick einer säkularen Wissenschaft nicht zerrinnt. Eine ähnliche Zuordnung der Fächer wie Göcke scheint auch Gerhard Ludwig Kardinal Müller vorzunehmen, wenn er schreibt, „dass die systematischen Fächer mit der Dogmatik, der Moraltheologie und Fundamentaltheologie die theologische ‚Stammwissenschaft‘ darstellen“.¹⁴ Er fügt dann aber sogleich die wichtige Aussage hinzu: „Durch die biblisch-historischen Fächer sind sie aber bleibend auf die positiven Glaubensgrundlagen im Wort Gottes verwiesen, das sich in der Schrift normativ bezeugt und in der Tradition der Kirche lebendig auslegt.“¹⁵

¹¹ BENEDIKT P. GÖCKE: „Glaubensreflexion ist kein Glasperlenspiel“, 33–36, hier: 33.

¹² Ebd., 35.

¹³ Ebd.

¹⁴ GERHARD LUDWIG KARDINAL MÜLLER: *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg i. Brsg. 10/2016, 20.

¹⁵ Ebd.

Wie nicht anders zu erwarten, hat der von Göcke unterbreitete Vorschlag Widerspruch hervorgerufen. Wenn Dogmatik und Fundamentaltheologie die Leitwissenschaften der Theologie sein und ihren genuin wissenschaftlichen Charakter sicherstellen sollen, dann fühlen sich die übrigen Fächer der Theologie marginalisiert. Der Liturgiewissenschaftler Benedikt Kranemann macht sich in gewisser Weise zum Sprecher der auf die hinteren Ränge der Theologie verwiesenen Fächer, wenn er auf die Bedeutung der Fächervielfalt in der Theologie hinweist. Der von Göcke erhobenen Forderung, sich hinsichtlich des Wissenschaftscharakters der Theologie auf Dogmatik und Fundamentaltheologie zu konzentrieren, so Kranemann, „muss entschieden widersprochen werden“.¹⁶ Kranemann hat jedoch den springenden Punkt in der Argumentation von Göcke nicht erfasst oder bewusst übersehen. Er führt eine Reihe von Beispielen dafür an, dass auch die übrigen Fächer der Theologie Großartiges leisten. Als Erstes wird bezeichnenderweise ein Beispiel aus der Kirchengeschichte angeführt. Es folgt der Hinweis auf eine Diskussion zum Wissenschaftscharakter der Liturgiewissenschaft. Wer wollte bestreiten, dass Kirchengeschichte und Liturgiewissenschaft Großartiges leisten? Im zurückliegenden Reformationsgedenjahr sind bedeutende Werke zu Luther und zur Reformationsgeschichte erschienen. In der Tat kann auch ein Professor für Europäische Geschichte der Frühen Neuzeit ein bedeutendes Werk über Martin Luther schreiben. Eine Geschichte Israels kann grundsätzlich auch von einem Altorientalisten geschrieben werden. Dazu bedarf es keiner Theologie.

Das von Kranemann vorgetragene Plädoyer für die Vielfalt der theologischen Fächer ist hochschulpolitisch klug und richtig. Es verbleibt allerdings auf der oben skizzierten hermeneutisch-historischen Ebene.¹⁷ Es ist keine Frage, die Theologie muss sich in der Vielfalt ihrer Fächer auf dieser Ebene verorten und im universitären Wissenschaftskanon vernetzen, wenn sie sich weiterhin an den Universitäten behaupten will. Wenn sie sich allerdings ausschließlich als hermeneutisch-historische Wissenschaft versteht, können ihre einzelnen Fächer prinzipiell auch an nicht-theologischen Fakultäten gelehrt werden. Bekanntlich zeigen sich in einigen Fakultäten Tendenzen, die Theologie als Religionswissenschaft neu zu positionieren. Wie die Entwicklungen in den skandinavischen Ländern gezeigt haben, führt dies letztlich zu einer Aufhebung der Theologie als Wissenschaft.

¹⁶ BENEDIKT KRANEMANN: „Wer bildet das Zentrum? Die Wissenschaftlichkeit der Theologie und die notwendige Vielfalt der Disziplinen“, in: *Herder Korrespondenz* 71/4 (2017), 20–22, hier: 21.

¹⁷ Es ist zuzugeben, dass Kranemann den genuin theologischen Aspekt der theologischen Fächer im Blick behält, ihn jedoch nicht näher entfaltet, wenn er schreibt: „Jede Disziplin ist herausgefordert, im Kontext heutiger Denk- und Artikulationsmöglichkeiten die Gottesbotschaft und den Gottesglauben vernünftig und unter Offenlegung ihrer methodischen Prinzipien zu reflektieren“ (ebd., 22).

Bedenkenswert erscheint vor diesem Hintergrund die gegenläufige Entwicklung in der islamischen Theologie. Grundsätzlich wäre es möglich gewesen, angesichts der Zunahme der Zahl von Muslimen und des wachsenden Interesses am Islam die vorhandenen Lehrstühle für Islamwissenschaft auszubauen und zu vermehren. Doch die Hochschulpolitik ist einen anderen Weg gegangen. Sie hat mit der Etablierung der islamischen Theologie an einigen Universitäten einen der (christlichen) Theologie analogen Weg beschritten. Darin zeigt sich die wichtige wissenschaftstheoretische Einsicht, dass die Teilnehmerperspektive gegenüber der Beobachterperspektive einen – auch wissenschaftlich zu würdigenden – Mehrwert enthält. Dieser Aspekt ist letztlich das genuin Theologische an der Theologie. Darin unterscheidet sie sich von der Religionswissenschaft.

Mit Benedikt Paul Göcke plädiere ich entschieden dafür, den von ihm in Erinnerung gerufenen Anspruch der Theologie ernst zu nehmen. Über Göcke hinausgehend und den Einspruch von Benedikt Kranemann aufgreifend vertrete ich die Ansicht, dass dieser Anspruch nicht auf Dogmatik und Fundamentaltheologie beschränkt werden darf. Meines Erachtens sollte jedes Fach der Theologie sich aus der je eigenen fachspezifischen Perspektive dem vom christlichen Glauben erhobenen universalen Wahrheitsanspruch stellen. Dabei dürfen die historisch-hermeneutischen Aspekte des jeweiligen Faches jedoch nicht ausgeblendet werden. Nur in dieser Spannung von Wahrheit und Geschichte wird die Theologie in der Lage sein, ihren je eigenen Beitrag zur *Universitas litterarum* in der ganzen Vielfalt ihrer Fächer zu leisten.

Im Klartext heißt das, dass sich auch die Exegese nicht nur aus historischem, sondern auch aus systematischem Interesse mit jenen Fragen beschäftigen muss, die nach Göcke und Löffler heute im Zentrum der analytisch ausgerichteten Philosophie stehen. Diese Fragen sind zu wichtig, als dass sie allein der Dogmatik und der Fundamentaltheologie überlassen werden dürfen. Das bedeutet allerdings, dass die Exegese sich aus der historischen Deckung wagen und bereit sein muss, sich auf die Fragen und Redeformen der systematischen Fächer einzulassen. Immer noch begegnet man in der Bibelwissenschaft einem antidogmatischen Affekt. Dieser mag zwar aus einigen unglücklich verlaufenen Konflikten der Vergangenheit verständlich sein. Da aber inzwischen sowohl die Dogmatik als auch die Bibelwissenschaft dazugelernt haben und der oberste Glaubenshüter aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Päpstlichen Bibelkommission zugestanden hatte, dass das Lehramt in historischen Fragen einige Male seine Kompetenz überschritten habe,¹⁸ sollte es der Exegese gelingen, das Trauma einer dogmatischen Bevormundung in gelassenem Selbstbewusstsein hinter sich zu lassen.

¹⁸ Vgl. JOSEPH CARDINAL RATZINGER: „Kirchliches Lehramt und Exegese. Reflexionen aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Päpstlichen Bibelkommission“, in: IKaZ 32 (2003), 522–529, hier: 526: „Es bleibt richtig, dass das Lehramt mit den erwähnten Entscheidungen den Bereich der Gewissheiten überdehnt hat, für die der Glaube bürgen kann; es bleibt

3. Philosophische Schriftauslegung

An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass über viele Jahrhunderte hin die Referenzwissenschaft der Schriftauslegung die Philosophie war. Mehr noch, bis in das Hohe Mittelalter und die Frühe Neuzeit hinein war die Theologie im Grunde Schriftauslegung, *sacra pagina*. Theologen wie Thomas von Aquin, die heute gewöhnlich der systematischen Theologie zugerechnet werden, haben Bibelkommentare verfasst. „Im Grunde genommen war und blieb die mittelalterliche Wissenschaft Exegese.“¹⁹ Bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts orientierte sie sich dabei an der platonisch geprägten Wissenschaftstradition. Vor dem Hintergrund platonischer Philosophie erschienen viele Aussagen und Vorstellungen in der Bibel, besonders im Alten Testament, als primitiv. Es war vor allem Origenes, der im Kontext dieser Problemkonstellation eine hoch reflektierte biblische Hermeneutik entwarf. Leitend war dabei die Einsicht, dass die Heilige Schrift auf zwei miteinander verbundenen Ebenen zu verstehen ist: einer wörtlichen, die sich in den meisten Fällen auf ein historisches Geschehen bezieht, und einer geistigen Bedeutungsebene, die den tieferen, philosophisch-mystischen Sinn der Schrift erschließt. Anstößig oder widersprüchlich erscheinende Texte konnten auf diese Weise mit dem vorherrschenden Wissenschaftsparadigma vermittelt werden.²⁰ Der auf dieser Grundlage eingeleitete Dialog zwischen christlichem Glauben und Philosophie, zwischen Jerusalem und Athen, wurde wegweisend für das Selbstverständnis des Christentums. Die Heilige Schrift wurde im Lichte der Vernunft gelesen.²¹ In seinem bibelhermeneutischen Grundlagenwerk *De doctrina christiana* konnte Augustinus darauf aufbauen. Auf der Grundlage einer philosophisch reflektierten Schrifthermeneutik verstand sich der christliche Glaube als *wahre*

daher richtig, dass damit die Glaubwürdigkeit des Lehramts beeinträchtigt und der nötige Freiraum exegetischen Forschens und Fragens ungebührlich beengt wurde. Aber es bleibt auch richtig, dass der Glaube in Sachen Schriftauslegung ein Wort zu sagen hat und dass daher auch den Hirten aufgetragen ist, Korrektive zu setzen, wo das besondere Wesen dieses Buches aus dem Blick kommt und eine nur vermeintlich reine Objektivität das Besondere und Eigene der Heiligen Schrift zum Verschwinden bringt. Insofern war ein Prozess des Ringens um die rechte Hermeneutik der Bibel und um den richtigen Ort historisch-kritischer Exegese unerlässlich.“

¹⁹ CHARLES LOHR: „Mittelalterliche Theologie“, in: P. Eicher (Hg.): *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe*, München 1985, 128.

²⁰ Vgl. ALFONS FÜRST: *Christentum als Intellektuellen-Religion. Die Anfänge des Christentums in Alexandria*, Stuttgart 2007.

²¹ Vgl. LUDGER SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER: „Schrifthermeneutik und Rationalität des christlichen Glaubens bei Origenes. Mit einem Ausblick auf Kant“, in: N. Fischer/J. Sirovátkka (Hg.): *Vernunftreligion und Offenbarungsglaube. Zur Erörterung einer seit Kant verschärfen Problematik*, Freiburg i. Brsg 2015, 103–116.

Philosophie (vera philosophia).²² Mit der Rezeption der aristotelischen Philosophie im 13. Jahrhundert änderte sich das Wissenschaftsverständnis. Die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn wurde für Thomas von Aquin zu einem Problem. Er sah mit ihr den Wissenschaftscharakter der Theologie in Gefahr. Während das Wort des Dichters durchaus dunkel und vieldeutig sein darf, so müssen doch die Aussagen der Wissenschaft klar und eindeutig sein. Folglich sah sich Thomas veranlasst, die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn neu zu konzipieren – ein Angebots der Tradition nicht leichtes Unterfangen. Thomas löst das Problem letztlich so, dass er die im eigentlichen Sinn argumentative Funktion der Schrift auf den eindeutigen Wortsinn beschränken will.²³

Einen für unsere Fragestellung hoch interessanten Ansatz verfolgt Meister Eckhart. Er folgt nicht der Lehre seines Ordensbruders Thomas, sondern entwirft in Anknüpfung an die ältere, monastische Tradition das Konzept einer streng philosophischen Schriftauslegung.²⁴ Er verfolgt die Absicht, „die Lehren des heiligen christlichen Glaubens und der Schrift beider Testamente mit Hilfe der natürlichen Gründe der Philosophen (*per rationes naturales philosophorum*) auszulegen“.²⁵ Unter Bildern und der Oberfläche des Wortsinnes enthält die Bibel verborgene Wahrheiten. Diese gilt es herauszuarbeiten wie „Honig aus verborgenen Waben“.²⁶ Gerade als philosophische Auslegung ist Eckharts Exegese zutiefst existenziell. „Eckhart liest die Schrift radikal als gegenwärtiges Wort. Dies aber ist nur möglich, wenn sich der Buchstabe des überlieferten Textes radikal in das verwandelt, was man als die Schrift des Herzens bezeichnen könnte.“²⁷

Allein dieser kurze Einblick in die Tradition philosophischer Schriftauslegung sollte davor warnen, Exegese, Philosophie und Theologie auseinanderzudividieren. Für die Exegese bedeutet dies, dass sie – in Abwandlung eines Wortes von Benedikt Paul Göcke – aus ihrem historisch-hermeneutischen Schlummer erwachen muss. Sie darf sich nicht auf historisch-hermeneutische Zugänge zur Heiligen Schrift beschränken. Auch für sie sollte (wieder) gelten, was für die Theologie als Ganze gilt: „[...] die argumentative Verteidigung der darin formulierten Tatsachenbehauptungen im Lichte der aktuellen Rationalitätsstandards.“²⁸

²² Vgl. SÉBASTIEN MORLET: *Christianisme et philosophie. Les premières confrontations (Ier–VIe siècle)*, Paris 2015; GIULIO D'ONOFRIO: *Vera Philosophia. Studi sul pensiero cristiano in età tardo-antica, alto-medievale e umanistica*, Rom 2013.

²³ Vgl. dazu ausführlich LUDGER SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER: „Der vierfache Schriftsinn. Ein Einblick und ein Ausblick“, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 31 (2016), 175–202.

²⁴ Vgl. dazu ausführlich: ders.: *Eckhart als Exeget?* (im Erscheinen).

²⁵ In Joh. n. 2, LW III 4, 5–6; EW II 489, 27–31.

²⁶ In Gen. II n. 1, LWSA I, 203.

²⁷ REINER MANSTETTEN: „Meister Eckharts Verfahren der Schriftauslegung“, in: G. Bonheim/P. Kattner (Hg.): *Mystik und Schriftkommentierung*, Berlin 2007, 101–123, hier: 122.

²⁸ GÖCKE: „Glaubensreflexion ist kein Glasperlenspiel“, 36.

Verwendete Literatur

- D'ONOFRIO, Giulio: *Vera Philosophia. Studi sul pensiero cristiano in età tardo-antica, alto-medievale e umanistica*, Rom 2013.
- FABRY, Heinz-Josef: „Der Text und seine Geschichte“, in: E. Zenger/u. a. (Hg.): *Einleitung in das Alte Testament*, herausgegeben von Christian Frevel, Stuttgart 2016, 37–66.
- FREVEL, Christian: *Geschichte Israels*, Stuttgart 2016.
- FÜRST, Alfons: *Christentum als Intellektuellen-Religion. Die Anfänge des Christentums in Alexandrien* (SBS 213), Stuttgart 2007.
- GÖCKE, Benedikt P.: „Glaubensreflexion ist kein Glasperlenspiel. Wie wissenschaftlich ist die katholische Theologie?“, in: *Herder Korrespondenz* 71/1 (2017), 33–36.
- MÜLLER, Gerhard Ludwig Kardinal: *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, Freiburg i. Brsg 2016.
- KRANEMANN, Benedikt: „Wer bildet das Zentrum? Die Wissenschaftlichkeit der Theologie und die notwendige Vielfalt der Disziplinen“, in: *Herder Korrespondenz* 71/4 (2017), 20–22.
- LÖFFLER, Winfried: „Wer hat Angst vor analytischer Philosophie?“, in: *Stimmen der Zeit* 132/6 (2007), 375–388.
- LOHR, Charles: „Mittelalterliche Theologie“, in: P. Eicher (Hg.): *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe* (3), München 1985.
- MANSTETTEN, Reiner: „Meister Eckharts Verfahren der Schriftauslegung“, in: G. Bonheim/P. Kattner (Hg.): *Mystik und Schriftkommentierung* (Böhme-Studien, Beiträge zu Philosophie und Philologie 1), Berlin 2007, 101–123.
- MORLET, Sébastien: *Christianisme et philosophie. Les premières confrontations (Ier-VIe siècle)*, Paris 2015.
- NÜNNING, Ansgar (Hg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, Stuttgart 2013.
- RATZINGER, Joseph Cardinal: „Kirchliches Lehramt und Exegese. Reflexionen aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Päpstlichen Bibelkommission“, in: *IKaZ* 32 (2003), 522–529.
- SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Ludger: „Der vierfache Schriftsinn. Ein Einblick und ein Ausblick“, in: *Jahrbuch für Biblische Theologie* 31 (2016), 175–202.
- SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Ludger: *Eckhart als Exeget?* (im Erscheinen).
- SCHWIENHORST-SCHÖNBERGER, Ludger: „Schriftthermeneutik und Rationalität des christlichen Glaubens bei Origenes. Mit einem Ausblick auf Kant“, in: N. Fischer/J. Sirovátka (Hg.): *Vernunftreligion und Offenbarungsglaube. Zur Erörterung einer seit Kant verschärften Problematik* (Forschungen zur europäischen Geistesgeschichte 16), Freiburg i. Brsg i. Brsg 2015, 103–116.

UTZSCHNEIDER, Helmut; ARK NITSCHKE, Stefan: *Arbeitsbuch literaturwissenschaftliche Bibelauslegung. Eine Methodenlehre zur Exegese des Alten Testaments*, Gütersloh 2014.